

Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge = Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série
Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum
Band: 29 (1927)
Heft: 4

Artikel: Zur chronologischen Gliederung der jüngern Steinzeit der Schweiz
Autor: Ischer, Th.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-160767>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ANZEIGER FÜR SCHWEIZERISCHE ALTERTUMSKUNDE INDICATEUR D'ANTIQUITÉS SUISSES

HERAUSGEGEBEN VON DER DIREKTION DES
SCHWEIZERISCHEN LANDESMUSEUMS IN ZÜRICH
NEUE FOLGE □ XXIX. BAND □ 1927 □ 4. HEFT

Zur chronologischen Gliederung der jüngern Steinzeit der Schweiz.

Von Dr. Th. Ischer.

In einer breit angelegten Arbeit über die jüngere Steinzeit der Schweiz ¹⁾ widmet der süddeutsche Prähistoriker H. Reinerth mehrere Kapitel der chronologischen Gliederung des Neolithikums unseres Landes.

Nach seiner Auffassung besteht in der Schweiz im Neolithikum zuerst eine ältere westische Kulturgruppe. «Sie hat als eigentliches Siedlungsgebiet die Westschweiz und findet sich außerhalb nur an ganz vereinzelt Fundorten der Ostschweiz, des Bodensees und Ober-Schwabens.» Eine nordische Kulturgruppe besiedelt später die östliche Schweiz. Als Demarkationslinie ihres Siedlungsgebietes gibt Reinerth die Aare an; in dem Sinne, daß sich nicht die Siedler, wohl aber ihre Kultureinwirkungen auch westlich der Aare bemerkbar machen. Aus der Vermischung der westischen und nordischen Kultur geht dann nach Reinerth die Pfahlbaukultur hervor.

Die Arbeit Reinerths stellt zweifellos einen beachtenswerten Versuch dar, die Schweiz der jüngern Steinzeit in die Kulturkreise der benachbarten Länder einzugliedern, und es wird eine interessante Aufgabe der Forschung sein, die aufgestellten Theorien Reinerths nachzuprüfen. Ich möchte mich hier beschränken, in ein paar Bemerkungen auf einige Punkte, die mir beim Durchlesen Reinerths Arbeit aufgefallen sind, aufmerksam zu machen.

Reinerth führt als eines seiner Leitartefakte für die nordische Kulturgruppe das Rechteckbeil an. Sollten wir für die Zugehörigkeit an einen Kulturkreis ein so einfaches Leitartefakt zur Hand haben, so wäre das wirklich höchst erfreu-

¹⁾ Dr. Hans Reinerth: Die jüngere Steinzeit der Schweiz. Beno Filser, Verlag, Augsburg 1926.

lich. Ich kann aber sehr starke Bedenken gegen diese Annahme nicht verhehlen. Das Rechteckbeil kommt zweifellos am Ende des Neolithikums im Norden sehr häufig vor. Es tritt aber auch in Spanien, Frankreich, Italien, Thessalien, ja selbst in Kreta auf. Herr Reinerth erklärte mir auf eine mündliche Anfrage, dieses Vorkommen des Rechteckbeils in so weit entfernten Ländern, als eine Folge einer großen indogermanischen Völkerwanderung. Wie erklärt er uns aber die Tatsache, daß wir die prächtigsten Rechteckbeilformen in den neolithischen Kulturen Japans, in Altmexiko etc. vorfinden ¹⁾? Darf man eine so einfache, fast auf der ganzen Erde vorkommende Form als Leitartefakt eines bestimmten Kulturkreises ausgeben?

Zur Chronologie des durchbohrten Beilhammers und der Doppelaxt ist zu bemerken, daß Reinerths Auffassung, ich hätte angenommen, der geschweifte Beilhammer und die Doppelaxt seien in der Schweiz entstanden, auf einem Mißverständnis beruht. Das nahm ich hier so wenig wie bei irgendeinem andern Artefakte an. Ich wies sogar darauf hin, daß der geschweifte Beilhammer plötzlich in der vierten Periode sehr häufig auftrete, während die frühern Formen des durchbohrten Beilhammers in den ältern Stufen sehr selten seien ²⁾, was natürlich gegen eine autochthone Entwicklung spricht. Daß der geschweifte Beilhammer sowohl wie die Doppelaxt, wo sie sich auch entwickelt haben mögen, ursprünglich auf trianguläre Formen zurückgehen, ist noch heute meine feste Überzeugung. Bemerken möchte ich noch, daß nach meiner Ansicht Reinerth die geschweiften Beilhämmer etwas zu früh einsetzt. In seiner Zeittafel der jüngern Steinzeit gibt Reinerth als Leitartefakt für die Pfahlbaukultur nur den ostischen Arbeitshammer, die Aichbühler Hammeraxt und die westische Streitaxt an. Der geschweifte Beilhammer fehlt hier, während er nach meiner Ansicht gerade für diese Zeit in der Schweiz charakteristisch ist. Man beachte auch das vollkommene Fehlen dieser Typen in den Stationen von Moosseedorf, Gerolfingen III etc. ³⁾.

Reinerth gibt als weiteres Merkmal der nordischen Kultur das große Rechteckhaus an. Nun finden wir die großen Rechteckhäuser in zahlreichen Stationen des Bielersees vor. Wir wären also bei der Annahme des nordischen Rechteckhauses gezwungen, die Demarkationslinie zwischen nordischer und westischer Kultur, die übrigens etwas stark an die burgundisch-allemanische Grenze erinnert, bedeutend nach Westen zu verschieben.

Zur Unterscheidung von westischer und nordischer Kultur bedient sich Reinerth auch der Pfeilspitzenformen. Er ist der Auffassung, daß die trianguläre Pfeilspitze mit gerader Basis ein nordischer Typus sei, der bis zur Aare vor-

¹⁾ Vgl. Ethnograph. Sammlungen Bern und Basel.

²⁾ Ischer, Die Chronologie des Neolithikums der Pfahlbauten der Schweiz, S. 12/13.

³⁾ Der Materialreinheit halber möchte ich hier bemerken, daß die beiden unnummerierten durchbohrten Beilhämmer, die im Museum Bern dem Material von Burgäschli beiliegen, wie ich aus meinen Aufzeichnungen genau weiß, früher nicht dort lagen und von andern Fundorten stammen.

komme, am Bielersee in den Hintergrund trete und dann weiter westlich fast vollständig durch eine westische Pfeilspitze mit eingebogener Basis ersetzt werde ¹⁾. Auffallend ist, daß Reinerth seine nordischen Pfeilspitzen nicht etwa aus dem nordischen Siedlungsgebiet der Schweiz, sondern weit westlich der Aare von Muntelier und Cortaillod stammend auswählt ²⁾, wo sie doch fast vollständig verschwinden sollen. Es ist mir bei dem Studium des neolithischen Materials der Schweiz nicht aufgefallen, daß die Pfeilspitze mit gerader Basis östlich der Aare derart häufiger vorkommt als in der Westschweiz und hier durch eine «westische» Pfeilspitze mit eingebogener Basis ersetzt wird. Die Pfeilspitze mit eingebogener Basis findet sich im Norden, in Schleswig-Holstein, in Dänemark, in Schweden, vielfach vor, so daß es mir seltsam erscheint, sie als «westische» Pfeilspitze zu einem Leitartefakt der westischen Kultur unseres Landes erhoben zu sehen. Man möge aber die von Reinerth vorgebrachte Theorie von einer nordischen und einer westischen Pfeilspitze ohne Voreingenommenheit ruhig nachprüfen.

Da ich in meiner Chronologie mich eingehend mit der neolithischen Pfeilspitze beschäftigt habe, so erlaube ich mir, hier auf einen Punkt näher einzutreten. Reinerth weist bei der Besprechung der Entwicklungsreihen der Pfeilspitze, die er schon früher nach meiner Chronologie bis zur nackten Kopie benützt hat (man vergleiche Reinerth, Pfahlbauten am Bodensee, S. 43, Tafel 11) ³⁾, stets auf Lachmann hin, der im VI. Pfahlbaubericht in einer Besprechung von kaum einer halben Seite einige Querschnitte von Pfeilspitzen bringt, die in gar keiner Beziehung zu der von mir aufgestellten und von Reinerth benützten Entwicklungsreihen der neolithischen Pfeilspitze stehen ⁴⁾. Reinerth schreibt: «Von jeher haben die Pfeilspitzen und ihre Entwicklung Beachtung gefunden und die Entwicklungsreihe, die auch Ischer für seine Chronologie verwertet, der allmähliche Übergang von der Spitze mit gerader Basis zu jener mit Dorn oder mit Flügelfortsätzen ist heute typologisch — keineswegs aber chronologisch — allgemein anerkannt ⁵⁾.» Reinerth spricht später sogar «von einer seit Jahren geläufigen, von Ischer ausgebauten Entwicklungsreihe der Pfeilspitze» ⁶⁾. Um jedes Mißverständnis zu vermeiden, soll hiermit festgestellt werden, daß ich bei der Darstellung der chronologischen Entwicklungsreihen der Pfeilspitze, die sowohl die Form wie vor allem die Fassung der Pfeilspitze in Betracht zieht, mich weder auf Lachmann ⁷⁾ noch auf irgendwelche Vor-

¹⁾ Reinerth, l. c. S. 202.

²⁾ Reinerth, l. c. Abb. 82, S. 202.

³⁾ H. Reinerth, Pfahlbauten am Bodensee. Beno Filser, Kunstverlag, Stuttgart-Augsburg, 1922.

⁴⁾ Th. Lachmann, Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich, Bd. XV, 1866, S. 274.

⁵⁾ Reinerth, l. c. S. 110.

⁶⁾ Reinerth, l. c. S. 198.

⁷⁾ Reinerth, l. c. S. 200 und Th. Lachmann, Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich, Bd. XV 1866 S. 274.

gänger gestützt habe, noch stützen konnte, und wenn Reinerth Vorarbeiten kennt, die ich «verwertet» habe, so möge er sie nennen. Ich selbst kenne keine. Meine Arbeit stützt sich allein auf eine langjährige Vergleichung des Materials verschiedenalteriger neolithischer Fundstätten. Was die chronologische Bestätigung meiner Aufstellung anbetrifft, so ist sie in den sorgfältigen stratigraphischen Untersuchungen P. Vougas am Neuenburgersee erfolgt. Die Pfeilspitzformen sind dort, wie übrigens Reinerth in seinem Buche selbst zugeben muß, genau in derselben Reihenfolge gefunden worden, wie ich sie in meiner Chronologie darstellte.

Wenn Reinerth behauptet, die Lanzen- und Pfeilspitzen mit Einkerbungen weisen auf westisch-mittelmeerische Einflüsse hin ¹⁾, so irrt er sich. Die gleichen Einkerbungen kommen auch bei Silexen des Nordens ²⁾ und übrigens auch in Nordamerika (Ochsenkopfspitze) vor, und mit den sehr zweifelhaften Funden der Monte Lessini, die in den prähistorischen Sammlungen von Rom und namentlich in Verona ausgestellt sind, haben unsere zur Schnürung der Fassung seitlich eingekerbten Lanzen- und Pfeilspitzen keinerlei Beziehung.

Eingehende Betrachtungen widmet Reinerth der Keramik der jüngern Steinzeit der Schweiz. «Die westische Keramik scheint wenn nicht bodenständig, so doch wohl auf schweizerischem Boden die älteste zu sein. Später erscheint die nordische Keramik, und das Endglied in der zeitlichen Reihe bildet die Mischware mit der für das kulturelle Bild weniger belangreichen Michelsberger Keramik ³⁾.» Die westische Keramik findet sich nach Reinerth in der Westschweiz und vereinzelt am Bodensee, fehlt aber in der östlichen Schweiz bis an die Aare. Die nordische Keramik hat ihr Hauptverbreitungsgebiet in der Schweiz östlich der Aare, schiebt sich aber über diese Grenzlinie noch weit in die Westschweiz hinein und ist bis in die Berge der Waadt zu konstatieren ⁴⁾. Im allgemeinen nimmt Reinerth an, daß die nordische Keramik in der Schweiz jünger sei als die westische Keramik. Daß er sich selbst aber noch auf schwankendem Boden fühlt, zeigt eine Bemerkung Reinerths, in der er vorsichtig die Möglichkeit offen läßt, daß nordische und westische Keramik gleichaltrig seien. «Nordische und westische Keramik sind entweder gleichzeitig oder die nordische etwas jünger ⁵⁾. Die nordische Keramik bildet nach dem heutigen Fundbestand nach Reinerth für die Schweiz östlich der Aare den ältesten keramischen Typus. Zu dieser für die östliche Schweiz ältesten Keramik gehören die ältere Aichbühler Keramik und die süddeutsche Schnurkeramik (Zeit 3) ⁶⁾. Der ältern Aichbühler Keramik reiht Reinerth die verzierten Gefäße von Egolzwil, Moosseedorf, Schötz etc.

¹⁾ Reinerth, l. c. S. 207.

²⁾ Vgl. z. B. J. Mestorf, Vorgeschichtliche Altertümer aus Schleswig-Holstein. Hamburg 1886, Tafel XI, Nr. 72.

³⁾ Reinerth, l. c. S. 167.

⁴⁾ Reinerth, l. c. S. 161.

⁵⁾ Reinerth, l. c. S. 163.

⁶⁾ Reinerth, l. c. S. 166.

ein ¹⁾. Die ältere Aichbühler-Keramik fehlt nach Reinerth fast ganz in der Westschweiz, mit Ausnahme von Greng und Guévaux ²⁾.

Auf den ersten Blick und namentlich nach der im Anhang beigegebenen «Zeittafel der jüngeren Steinzeit der Schweiz» könnte man sich vorstellen, Reinerth gebe uns unter dem Titel «Nordische Keramik» eine zeitlich geschlossene, chronologisch verwertbare Gruppe, die der alten nordischen Kultur zeitlich gleichzusetzen sei. In Wirklichkeit führt Reinerth unter dem Titel «Nordische Keramik» die Keramik verschiedener Epochen des Pfahlbauneolithikums auf. Vorsichtig setzt er die Töpfe des Gräberfeldes von Schöfflisdorf auf Zeit 3 und Zeit 4 an ³⁾. Das bedeutet nach seiner Zeittafel ⁴⁾, daß sie zeitlich sowohl der alten nordischen Kultur wie der Pfahlbaukultur angehören können. In einem Nachsatz deutet er dann darauf hin, daß sie eher der Zeit 4, d. h. chronologisch der Pfahlbaukultur angehöre, und einige Seiten später finden wir die nordische Keramik von Schöfflisdorf definitiv der Zeit 4 ⁵⁾, also chronologisch der Pfahlbaukultur zugeteilt. Damit wird aber der chronologische Wert der «nordischen Keramik», die nach der Zeittafel doch der nordischen Kultur zeitlich parallel gehen sollte, stark beeinträchtigt. Es handelt sich also nicht, wie man vermuten sollte, um eine chronologisch geschlossene Gruppe. Noch vorsichtiger ist Reinerth bei der Chronologie der nordischen spätschnurkeramischen Verzierungsarten (Abb. 52), über deren zeitliche Stellung er uns im unklaren läßt und so der Leser in der Auffassung bleibt, es handle sich um chronologische Leitformen seiner «nordischen Kultur». Sowohl die Töpfe des Gräberfeldes von Schöfflisdorf wie die spätschnurkeramischen Verzierungen gehören zeitlich, wie ich es in meiner Chronologie angegeben habe, der Periode IV (Typus Vinelz), d. h. mit Reinerth gesprochen, der Pfahlbaukultur an. Ich werde auf diesen Punkt bei der Besprechung der Mischkeramik zurückkommen.

Als größte und einheitlichste Gruppe bezeichnet Reinerth die Mischkeramik der Pfahlbaukultur. Reinerth bringt diese Keramik auf drei Tafeln zur Darstellung. Auffallend ist, wie viele gleichartige Typen sich auf diesen Tafeln wiederfinden. Wer in meiner Chronologie (Abb. 21) die Tafeln des Vinelz-Typus nachschlägt, wird einen großen Teil der Leitformen Reinerths Mischkeramik dort vorfinden. Dabei sind auf meiner Tafel auch die spätschnurkeramischen Formelemente vorhanden, von denen ich mit Sicherheit weiß, daß sie neben den von Reinerth als Mischkeramik bezeichneten Formen in der gleichen Fund-

¹⁾ Reinerth, l. c. Abb. 55, 56, und Ischer, Chronologie l. c., Abb. 19, 20.

²⁾ Aichbühler Keramik glaubt Reinerth auch in der untersten Schicht von Auvernier zu konstatieren. «In Auvernier können wir, soweit das Scherbenmaterial Vougas dazu ausreicht, in der untersten Schicht (IV) stark nordisch beeinflusste, scharf profilierte Aichbühler Ware von der darüber liegenden Mischkeramik (Schicht III—I) scheiden.» S. 163. Es ist aber dazu zu bemerken, daß ähnlich scharf profilierte Gefäße auch im französischen Neolithikum vorkommen. Vgl. Déchelette, Manuel d'archéologie, T. I, S. 557, Abb. 206, Fig. 3, und Reinerth, Abb. 55.

³⁾ Reinerth, l. c. S. 148.

⁴⁾ Reinerth, l. c. Anhang, Zeittafel der jüngern Steinzeit der Schweiz.

⁵⁾ Reinerth, l. c. S. 165.

schicht liegen. Es finden sich in Vinelz in der gleichen Schicht neben Kupferartefakten, geschweiften Beilhämmern, den großen steilretouchierten Silexlamellen, jene schönen Schlangenliniendekorationen und die mit Strichen oder Punkten ausgefüllten Dreiecke, welche Reinerth auf Abbildung 52 und 54 darstellt. Da ich aus persönlicher Erfahrung weiß, daß sie ein häufiges Material der die vierte Periode (Typus Vinelz) beherbergenden Schicht sind, in frühern Ansiedlungen aber fehlen, habe ich sie bei dieser Periode aufgeführt ¹⁾, welche der Pfahlbaukultur Reinerths zeitlich parallel geht. Was die Keramik von Schöfflisdorf anbetrifft, so gehört sie unzweifelhaft ihrer Form nach in den Vinelz-Typus, und zwar in das Ende dieser Periode ²⁾. Die beiden Metallbeilagen (von Grünspan stark zersetzte Bronze), die sich in den Gräbern von Schöfflisdorf vorfanden, bestätigen meine aus typologischen Gründen erfolgte chronologische Zuteilung voll und ganz.

Auf den Tafeln Reinerths der Pfahlbaukultur angehörigen Mischkeramik sind eine Reihe Gefäßformen vertreten, die ich als viel früher als diese Kultur einschätze. Es sind die Gefäße von Schoetz Abb. 60 Nr. 12, Egolzwil Abb. 60 Nr. 5, Burgäschi Abb. 60 Nr. 13. Man vergleiche sie mit den mit Kupfer zusammengefundenen Typen von Sutz Abb. 59 Nr. 6, 8, Vinelz Abb. 59 Nr. 10, Robbenhausen Abb. 60 Nr. 6, und man wird sehr bald den typologischen Unterschied dieser ältern Gefäßformen gegenüber den stark geschweiften Formen der Periode IV herausfinden. Keinen Grund sehe ich auch ein, die Formen von Burgäschi Abb. 59 Nr. 17, 20 und Lüscherz Abb. 59 Nr. 11 von Schoetz Abb. 59 Nr. 12, 13 der Mischkeramik einzureihen. Sie finden sich in ähnlichen Formen in ältern Stationen wie Gerolfingen III ³⁾, das zweifellos älter ist als Vinelz. Später als die von Reinerth als Mischkultur bezeichneten Formen möchte ich das Gefäß von Mörigen Abb. 59 Nr. 15 (Mus. Bern) bezeichnen. Es ist schon eine typische Form der mittleren Bronzezeit (Br. III), und es liegt auch kein Beweis vor, daß dieses Gefäß der Steinstation von Mörigen entstammt. Die steinzeitliche Station Mörigen hat überhaupt meines Wissens keine ganzen Töpfe geliefert ⁴⁾. Die Fundschichten dieser dem Lande zu gelegenen steinzeitlichen Station Mörigen ist so vollständig von den Wellen zerrissen und ausgespült, daß alle Keramik in kleinen zerstreuten Scherben daliegt. Das bezeichnete Gefäß muß daher nicht nur nach seiner Form, sondern auch nach den lokalen Fundverhältnissen der Bronzestation Mörigen zugeteilt werden. Aus gleichen Gründen halte ich auch das Gefäß Abb. 60 Nr. 3 als der Bronzestation Mörigen zugehörig. Die Bronzestation Mörigen hat in ihrem sehr reichen Fundmaterial außer einem kleinen Nephritbeilchen keine steinzeitlichen Funde ge-

¹⁾ Ischer, Chronologie, I. c. Abb. 21 u. 13.

²⁾ Ischer, Chronologie, I. c. Abb. 12 u. 21.

³⁾ Weiter seewärts liegt Gerolfingen I, eine dem Typus Vinelz zugehörige Station.

⁴⁾ Im Museum Bern tragen seit allerneuester Zeit einige Gefäße von Mörigen die Aufschriften «Neolithisch». Ich muß darauf hinweisen, daß ihre Herkunft aus der Steinstation Mörigen in keinem Fundberichte nachzuweisen ist.

liefert. Neben diesen Vorbehalten muß ich darauf hinweisen, daß Reinerths Mischkeramik parallel zu meiner Periode IV (Typus Vinelz) geht.

Reinerth weist darauf hin, daß seine Mischkeramik mit Kupfer zusammen gefunden werde ¹⁾. Leider streift er in seinem Buch die Kupferfunde nur ganz beiläufig. Die ersten feinen Keime des späteren Metallalters inmitten neolithischen Materials lehnen sich in ihren Formen so stark an die steinzeitlichen Artefakte an und sind so bedeutungsvoll für die chronologische Datierung, daß ich mich wundere, daß sie in einem Buche der jüngern Steinzeit der Schweiz nicht mehr zur Geltung kommen. Reinerth sagt uns auch nichts über das Ausklingen des Steinzeitalters. Der Pfahlbau Les Roseaux von Morges, die Gräber von Auvornier führen neben der Bronze noch ein so beträchtliches steinzeitliches Material, daß man meines Erachtens über diese Periode bei der Besprechung der jüngern Steinzeit nicht ohne weiteres hinweggehen kann.

Der Wert der Darstellungen Reinerths liegt nach meiner Ansicht mehr in der Charakterisierung der einzelnen Stilarten und Formen, der Untersuchung ihrer Verbreitungsverhältnisse und in dem Versuche, für die Steinzeit unseres Landes gewisse Kulturkreise abzugrenzen, als in der chronologischen Gliederung. Wenn schon in der Ethnographie jetzt lebender Völker die Aufstellung solcher Kulturkreise eine äußerst heikle Sache ist und auch bei feinsten Schematisierung fast immer an innern Widersprüchen krankt, so ist natürlich für eine so ferne Zeit wie das Neolithikum, wo uns eine Reihe wichtiger Merkmale, wie die sprachlichen Zusammenhänge etc. ganz fehlen und wir fast einzig auf ein noch sehr lückenhaftes Artefaktenmaterial angewiesen sind, es noch ungleich schwerer zu einem sicheren Resultate zu gelangen. Wir müssen es daher verstehen, wenn solche neolithische Kulturkreise vorerst noch sehr schwankende, auf stark hypothetischer Grundlage konstruierte Gebilde sind.

Reinerths Verdienst ist es, eindringlich darauf hingewiesen zu haben, daß in der neolithischen Keramik unseres Landes, namentlich in der Ostschweiz, sich starke Einschlüsse süddeutscher Elemente bemerkbar machen. Sehr schön hat Reinerth die bei uns oft mißverstandene und mißgedeutete Michelsberger Keramik eingegliedert. Mit Reinerth bin ich neben den gemeldeten Vorbehalten durchaus einverstanden, daß sich gegen das Ende des Neolithikums (Typus Vinelz) eine mächtige Kultur, die ich als Blütezeit des schweizerischen Neolithikums bezeichnet habe, über die ganze Schweiz ausbreitet. Reinerth konstatiert unter dieser Pfahlbaukultur einen durch eine Hochwasserkatastrophe hervorgerufenen Siedlungsunterbruch. Wo wir am Bielersee aus verschiedenaltigen Stationen gebildete Gruppen beieinander haben, liegen die Ansiedlungen des Vinelz-Typus immer scharf abgetrennt weiter im See draußen als die älteren Stationen. Das ist der Fall bei Lüscherz, Schaffis und Gerolfingen. Es scheint sich also dieser Siedlungsunterbruch, wenn auch in anderer Form, bei uns am Bielersee zu bestätigen ²⁾.

¹⁾ Reinerth, l. c. S. 158.

²⁾ Die Verschiebung der Siedlungslinien läßt sich auch sehr schön am Genfersee bei Morges konstatieren. Ich hatte noch das Glück, diese Station mit Forel selber zu besuchen. Dem Lande

Was die Namen Mischkeramik und Pfahlbaukultur anbetrifft, so finde ich sie wenig glücklich. Aus gemischten Elementen besteht schließlich fast jede Keramik, und was den Namen «Pfahlbaukultur» anbetrifft, so waren die früheren Stufen, wie schon Tartarinoff bemerkt hat, auch schon Pfahlbauer. Ich glaube, wir tun hier besser, den Namen irgendeiner geschlossenen Station einzusetzen. So brauchbar es sich in der urgeschichtlichen Forschung erwiesen hat, Gesamtkulturen mit dem Namen irgendeiner geschlossenen Siedlung zu bezeichnen, so verwirrend halte ich es, wenn einzelne Artefakte, die über weite Gegenden verbreitet sind, mit kleinen Lokalnamen bezeichnet werden. Es ist dringend zu wünschen, daß die schweizerische Forschung im Interesse der Klarheit von derartigen Lokalbezeichnungen weitverbreiteter Einzelartefakte absehe.

Da nach dem Urteil der Anthropologen das anthropologische Material in chronologischer Beziehung auch heute noch keine sicheren Schlüsse erlaubt, so habe ich es in meiner Chronologie absichtlich beiseite gelassen. Reinerth hat es beigezogen, allerdings in einer viel vorsichtigeren Art, als seine früheren Schriften und Mitteilungen es vermuten ließen. Namentlich tritt gegen früher das Indogermanenproblem stark in den Hintergrund. Sehr geschickt verwendet Reinerth die verschiedenen Grabformen und Grabriten unseres Neolithikums zum Beweis völkischer Unterschiede der Ost- und Westschweiz.

Damit seien die Bemerkungen, die nur zu einem bestimmten Gedankenkreis des Reinerthschen Buches angebracht wurden, abgeschlossen. Reinerths Arbeit wird zweifellos durch ihre kühne Problemstellung in der schweizerischen Forschung die gebührende Beachtung finden. Ich hoffe, mich noch in kurzem zu Reinerths Hypothese der Landpfahlbauten zu äußern und gedenke, in einer zusammenfassenden Arbeit über die Pfahlbauten der Schweiz, auf die eben in kurzen Bemerkungen besprochenen Probleme eingehender zurückzukommen.

zu gelegen liegt eine Steinstation (Periode IV). Etwas weiter im See draußen die Station Les Roseaux (Periode V) und noch weiter seewärts die große Bronzestation von Morges, die bis an das Ende der Bronzezeit dauerte. Diese Verschiebungen der Siedlungslinie sind für die Chronologie sehr wichtig. An verschiedenen Orten lassen sich die verschiedenaltigen Kulturen nicht stratigraphisch, sondern durch die Verschiebung der Siedlungslinie nur topographisch miteinander vergleichen. Die verschiedenaltigen Kulturen liegen hier nicht übereinander, sondern örtlich getrennt nebeneinander. Wir brauchen für eine Chronologie der Pfahlbauten aus diesem Umstande sowohl die stratigraphisch wie die topographisch vergleichende Methode. Für die topographisch vergleichende Methode sind die Siedlungslinien von großem Werte, aber nicht überall unbedingt notwendig. Die topographisch vergleichende Methode, auf der ich meine Chronologie aufbaute, wird öfters mit der reinen Typologie verwechselt, was zu der falschen Bemerkung: «die auf rein typologischem Wege aufgebaute Chronologie Ischers etc.» Anlaß gab, gegen die ich mich ausdrücklich verwahre. Typologie braucht sowohl die stratigraphische wie die topographisch vergleichende Methode. Ich habe nicht konstruktiv, unbekümmert um die Herkunft der Artefakte, beliebige Typenreihen aufgestellt, sondern Gesamtkulturen miteinander verglichen.
